

Die Umwandlung

Autor(en): **Rüegg, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn ich stillbergnügt bei einem Glas Wein sitze, habe ich gerne frohe Gesichter um mich; und weil ich persönlich das glückliche Naturell habe, alles aus mir herauszureden, möchte ich diese Veranlagung gerne allen Menschen gönnen. Denn das Leben lebt derjenige noch einmal so leicht, der mit jeder seiner Widerwärtigkeiten schnell fertig und für die nächste bereit ist. Er hat auf diese Weise mehr Platz für die Schönheiten und Freuden zwischen drin... Aber wo ich einen (natürlich auch eine...) in stummem Verdruß oder gar Schmerz antreffe, da gebe ich ihm (oder ihr) keine Ruhe, bis gebeichtet, der „Kropf geleert“ ist; es wird ihnen dann schnell wohlher, wie einem überladenen Magen, und sie finden dann manchmal, man sei eigentlich doch ein lieber Kerl.

So eines Abends beim Schoppen auf lustiger Höhe, während unten Jahrmarkt war und die Drehorgeln heraufleierten. Saß da einer, der mich wohl leiden mag, was ich an seiner Kritik bemerke, und war offenkundig verdrießlich. Also ließ ich mein Bohren los und vernahm folgende betrübliche Geschichte:

Also, erzählte der Verdrossene, ich hatte wieder einmal eine christliche Umwandlung; und jedesmal, wenn ich eine solche habe, so falle ich herein. Da unten ist doch Markt, nicht wahr? Und zu einem ordentlichen Markt gehört doch auch ein Mann mit Luftballons, nicht? Also steht so ein Kerl mit Luftballons bei der Wetterfäule. Einen ganzen Haufen hat er noch; dann und wann aber kauft eine Mutter ihrem Kind einen Ballon; dann schmunzelt der Mann zufrieden und streicht seine Münze ein. Wie ich einmal diesem Ballontiger den Rücken kehre, gibts ein Mordsshallo, ein homerisches Gelächter (oder hysterisches), und alles guckt dabei in die Höhe. Nun, wo alle hingucken, guckt man schließlich ja auch hin, und da seh' ich die ganze große Traube Luftballons langsam über den Platanen schweben und sich hoch in die Luft erheben. Zuerst packt auch mich das Massenlachen; Suggestion, nicht wahr. Aber mein zweiter Gedanke ist: Armer Teufel! Es steigt sonnenklar in mir auf: der hat ja sein ganzes Vermögen verloren, und die Larven lachen dazu! Ich aber, die einzige fühlende Brust, dränge mich durch dick und dünn (im wahrsten Sinn der Worte) zu dem Händler hin, der anscheinend in schafmähiger, dumpfer Ergebenheit seiner fortzuschwebenden Existenz nachschaut. „Der größte Schmerz ist stumm“, repetiere ich meine literarischen Kenntnisse. Die rechte Hand schob sich, von der linken unbemerkt, in die hintere Tasche, an der unser Kulturjahrhundert einen Knopf der Vorsicht angebracht hat. Liebe deinen Nächsten, aber traue ihm nicht! Ich drückte dem Aermsten eine Fünferbanknote in die Hand und verschwinde unbemerkt wieder im lebendigen Strom der erdbeherrschenden Kreaturen.

Die gute Tat lohnt nicht nur erst, wie eine Lebensversicherung, dort oben, son-



„Das ist das Schöne beim Schlittensfahren, daß man sich vor aller Welt umarmen kann — und niemand findet etwas dabei.“

dern schon hienieden. Mit einem wohligen Gefühl, etwas recht Gutes getan, Tränen getrocknet, einem Weib und einer Stube voll Kindern Enttäuschung und Hunger erspart zu haben, verzog ich mich in ein Gasthaus und führte mir einen willkommenen Imbiß zu Gemüte. Hütten in der Ecke saß ein Schwarm fröhlicher Studenten, auf deren lautes Durcheinander ich zunächst keine Aufmerksamkeit verwendete. Bis ich einmal, zweimal, dreimal das Wort „Luftballons“ hörte. Mit geheimer Freude dachte ich daran, daß ich bei dieser Geschichte die Rolle des Engels aus dem Himmel gespielt hatte. Der Gastwirt näherte sich dem Stammtisch der Studenten und ließ sich den ganzen Hergang der Reihe nach erzählen. Ich lauschte, und ich glaube, mein Gesicht ist dabei nicht kürzer geworden: Also die Studenten machten sich an den Ballonsmann heran, und während einer von ihnen mit ihm um einen Ballon markierte, schnitt ein anderer die Schnur durch, welche die Ballöner alle hielt, und die Mordsgaudi war fertig. Schon wollte der Gastwirt sagen: „Aber, aber...“, als ihn der Erzähler unterbrach: „Natürlich haben wir dem Mann vorher alles bezahlt; hat uns bloß 15 Franken gekostet!“

Der Gastwirt hat mir kopfschüttelnd nachgesehen, weil ich auf einmal genug hatte und den Limburger samt dem Dreier nur halbverzehrt stehen ließ.

Souper

Auf hohen Kerzenleuchtern zittern Flammen
Und schlagen — gleichwie unsre Blicke —
heiß zusammen.
Geräuschlos, stumm serviert dein alter Diener.

Das Silber klingt ganz leise,
Und schweres, leuchtendes Kristall
Singt eine heimlich traute Weise.
Der schwere Teppich schluckt der Schritte Schall.

Wir essen Austern, Schildkrötsuppe klar,
Wozu Pole Golden Cherry man kredenzet.
Dann Hammelrücken, Hopfenkeime —
Sekt white star.

Tokayer, Chesterbrötchen und Dessert.
Ich staune, wie du meine Schwächen alle kennst!

Dein alter Diener gleitet wie auf Schienen.
„Fred!“ — „Mylady?“ — Stumm er steht.
„Wir werden selbst uns jetzt bedienen —“
Er setzt den Mokka an und geht...

Wir sind allein —
Auf hohen Kerzenleuchtern zittern Flammen
Und schlagen — gleichwie unsre Blicke —
heiß zusammen.
Curt Reinhard Diez

Restaurant

HABIS-ROYAL

Zürich

Spezialitätenküche